

Evangelische Perspektiven

Das Magazin der Landeskirche Braunschweig

Ausgabe 3 | 11

Totenacker unter Denkmalschutz

Der Hauptfriedhof in Braunschweig ist der größte kirchliche Begräbnisplatz Deutschlands | In eindrucksvoller Weise erzählt er Geschichten über Leben und Tod | Auch von bekannten Persönlichkeiten | Wilhelm Raabe, Heinrich Büssing, oder Wilhelm Grotrian liegen hier begraben | Eine Führung über den Friedhof kann deshalb ein besonderes Erlebnis sein.



Editorial | Inhalt

Liebe Leserinnen
und Leser,

jetzt stehen sie uns wieder bevor, die „stillen“ Feiertage: Allerheiligen, Volkstrauertag, Buß- und Betttag, Totensonntag. Der November hat es in sich, jedes Jahr aufs Neue. Er führt uns in besonderer Weise unsere Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit vor Augen. Der Jahresrhythmus kennt kein Pardon. Und nicht wenige von uns stehen in diesen Tagen an den Gräbern geliebter Menschen, die sie in den zurückliegenden Monaten verloren haben.

Friedhöfe sind Orte der Trauer und der Erinnerung. Sie zu betreten, ist oft nur mit seelischer Erschütterung möglich. Gleichzeitig aber ist es gut, dass Trauer und Erinnerung einen Ort haben, den wir identifizieren und aufsuchen können. Er hilft uns bei unserem Bemühen, den Schmerz zu lindern und die innere Balance wiederzufinden. So können Friedhöfe auch Orte sein, an denen wir etwas spüren von der Kraft des Lebens und einer Hoffnung, die über den Tod hinausreicht.

Der Hauptfriedhof in Braunschweig ist solch ein Ort. Er ist einerseits getränkt mit zahllosen Tränen, andererseits erzählt er viele Geschichten über das Leben, auch über das Leben mancher Berühmtheiten. Das Titelthema dieser Ausgabe unserer „Evangelischen Perspektiven“ vermittelt uns davon einen Eindruck. In welcher persönlichen Situation Sie auch in diesen Tagen sind, möge Ihnen die Hoffnung, die stärker ist als der Tod, nicht verborgen bleiben.



Ihr

Michael Strauß

Michael Strauß

Impressum

Herausgeber Pressestelle der Landeskirche Braunschweig | **Redaktion** Michael Strauß (mic) | **Anschrift** Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 38300 Wolfenbüttel, Tel. 05331-802108, Fax 05331/802700, presse@lk-bs.de, www.landeskirche-braunschweig.de | **Grafik** tjulipp agentur, 29320 Hermannsburg | **Druck** MHD Druck und Service GmbH, 29320 Hermannsburg | **Titelfoto** Agentur Hübner



In dieser Ausgabe

3 Powerfrau mit Ehrenamt

Sabine Dießel aus Klein Elbe engagiert sich in vielen Ehrenämtern, auch in der Kirchengemeinde als Gemeindeguratorin.

4 Totenacker unter Denkmalschutz

Der Hauptfriedhof in Braunschweig ist Deutschlands größter kirchlicher Begräbnisplatz. Hier ruhen auch viele bekannte Persönlichkeiten, wie im Titelthema deutlich wird.

7 Einkehr im Leistungsstress

Seit einem Jahr ist Christiane Picht-Büscher für die Evangelische Studierendengemeinde in Braunschweig zuständig. Im Interview berichtet sie über ihre Erfahrungen.

8 Schon mehr als 1000 Anmeldungen

Die Vorbereitungen zum Pop-Oratorium „Die 10 Gebote“ laufen auf Hochtouren.

11 Partnerschaft verlängert

Die Landeskirche Braunschweig und die Diözese Blackburn haben einen neuen Vertrag unterzeichnet.

13 Unseren Kosmos neu sortieren

Manchmal helfen uns ein Kinofilm oder ein Foto, den Blick für das Wesentliche zu finden, schreibt Landesbischof Weber in seiner neuen Kolumne.

14 Kann Kirche krank machen?

Burnout, die totale seelische und geistige Erschöpfung, ist zu einer Gefahr für viele geworden.

Powerfrau mit Ehrenamt

Sabine Diebel aus Klein Elbe ist eine Powerfrau: Sie engagiert sich in vielen Ehrenämtern. Auch in ihrer Kirchengemeinde. Dort ist sie nicht nur Mitglied im Kirchenvorstand, sie gehört auch zu den ersten „Gemeindekuratoren“ in der Landeskirche Braunschweig.

„Langweile dich an einem anderen Tag“, „24 Stunden sind nicht genug“, oder „In ständiger Mission“ – in Gegenwart von Sabine Diebel schießen dem Besucher unwillkürlich Variationen von James-Bond-Filmtiteln durch den Kopf. Wir sind bei der 48-Jährigen zu Gast in Klein Elbe: schmuckes Einfamilienhaus, ein liebevoll gepflegter Garten. Doch was vor allem beeindruckt, ist ihre Fülle von familiären, beruflichen und ehrenamtlichen Verpflichtungen. Unter anderem gehört Sabine Diebel zu den ersten Gemeindekuratoren in der Landeskirche.

Seit 23 Jahren verheiratet, Mutter zweier Söhne und einer Tochter im Alter von 16 bis 22 Jahren und nach einer Ausbildung zur Erzieherin seit nunmehr 28 Jahren in einem evangelischen Kindergarten in Salzgitter-Gebhardshagen tätig – das würde vielen im Leben als Herausforderung schon genügen. Sabine Diebel nicht. Sie ist auch in der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr aktiv, nach Grundausbildung und Funckerlehrgang sogar in der Wettkampfgruppe. Sie ist Mitbegründerin der Damenmannschaft des Tischtennis-Clubs Klein Elbe und stieg mit dieser kürzlich in die Kreisliga auf. Zudem betreut sie die Jugendmannschaft und stellt derzeit sogar noch eine Mädchenmannschaft auf die Beine. Last but not least ist Sabine Diebel Kirchenvorsteherin in Klein Elbe sowie Mitglied der Propstei-synode und im Diakonieausschuss. „Ursprünglich hatte ich mit Kirche nicht so viel am Hut“, erinnert sich die Powerfrau. Aber bereits nach ihrer Konfirmandenfreizeit in Südtirol fuhr Sabine Diebel in den darauf folgenden

vier Jahren freiwillig als Teamerin mit. Vor allem ihre Tätigkeit als Kindermädchen in einem Pfarrhaus habe sie geprägt: „Der Pastor hat mich damals durch sein Vorbild schon mächtig beeindruckt.“

Etliche Jahre später engagiert sie sich nun im Kirchenvorstand ihrer Gemeinde. Ihre Schwerpunkte: Fundraising und die Verwaltung des kleinen Friedhofs. Mit den Worten „Das wäre doch was für dich“ habe Gemeindepfarrer Jürgen Grote sie eines Tages auf ein Angebot des Theologischen Zentrums in Braunschweig aufmerksam gemacht: die Ausbildung zur Gemeindekuratorin. Dieses neue Weiterbildungsangebot umfasste an fünf Präsenzwochenenden tiefere Einblicke in die Kirchen- und Kirchenbaukunde, in Organisationsstrukturen und Kommunikationsprozesse, aber auch in Spiritualität, Andacht und Bibel.

„Die Ausbildung enthielt auch interessante Informationen über Kirchengesetze, was darf der Pfarrer, was darf er nicht. Und so erfuhren wir, dass er nur sehr wenig allein entscheiden kann“, lacht Sabine Diebel. Das sei wahrscheinlich auch der Grund, warum Hauptamtliche manchmal Vorbehalte gegen diese neuen „Ehrenämter“ hätten, meint die 48-Jährige. Ihr eigener Gemeindepfarrer hingegen sehe eher die Vorteile, nämlich dass gut ausgebildete Ehrenamtliche das Gemeindeleben sehr bereichern können. Mit ihrem neuen Wissen stürzt sich die Gemeindekuratorin gern in weitere Herausforderungen. „Das hilft mir auch über persönliche Schicksalsschläge hinweg“, sagt Sabine Diebel.



Foto: Agentur Hübner

Sabine Diebel

Seit 2008 leidet ihr ältester Sohn an einer schweren Autoimmunerkrankung und bei ihr selbst geriet vor nicht allzu langer Zeit eine Bandscheiben-Operation zur Katastrophe: Weil die Operation misslang, fiel sie ins Koma und kam erst nach langem Krankenhausaufenthalt wieder auf die Beine. Doch Glaube und Hoffnung sind das Letzte, was eine Powerfrau wie sie verlieren würde.



Totenacker unter Denkmalschutz

Der Hauptfriedhof in Braunschweig ist der größte kirchliche Begräbnisplatz Deutschlands. In eindrucksvoller Weise erzählt er Geschichten über Leben und Tod. Auch von bekannten Persönlichkeiten: Wilhelm Raabe, Heinrich Büssing, oder Wilhelm Grotrian liegen hier begraben. Eine Führung über den Friedhof kann deshalb ein besonderes Erlebnis sein.

Flink spurtet das Eichhörnchen über die Wiese, hinauf auf die nächste Tanne. Im Springbrunnen plätschert Wasser, irgendwo gurr eine Taube. Rustikal gewachsene Bäume, wohin das Auge auch schaut. Natur pur – nur: Überall stehen Grabsteine. Wir befinden uns in Braunschweig, mitten auf dem Hauptfriedhof. Unterhalten vom Evangelisch-lutherischen Kirchenverband, gilt er mit einer Fläche von 42 Hektar als der größte kirchliche Begräbnisplatz Deutschlands. Zusammen mit dem angrenzenden katholischen, jüdischen und städtischen Friedhof umfasst das Areal gut 100 Hektar.

„Das wirkt doch wie ein Naherholungsgebiet“, ist der Öffentlichkeitsbeauftragte der Propstei Braunschweig, Pfarrer Wolfgang Jünke, von der Idylle begeistert. Friedhof und Naherholungsgebiet? In einem Atemzug? Der Betrachter schluckt. Begriffe wie Sterben und Tod lassen viele Zeitgenossen eher zusammenzucken. „Das stimmt“, sagt Jünke. „Der moderne Mensch hat sich von dem Thema sehr weit entfernt.“

Der Tod – verdrängt und zum gesellschaftlichen Tabu erklärt. Im Jugendwahn gefangen, huldigt die Gesellschaft der Utopie vermeintlicher Unsterblichkeit. Älter werden? Selbstschuld, suggeriert die Werbung. Das eigene irdische Ende? Bloß nicht drandenken. Gestorben wird heute steril

und vor allem einsam: im Krankenhaus, im Altenpflegeheim, günstigstenfalls im Hospiz.

„Das war früher anders, da starb der Mensch zumeist zu Hause im Kreise seiner Angehörigen“, sagt Wolfgang Jünke. „Die Familie hielt Totenwache und nahm sich Zeit, um vom Verstorbenen Abschied zu nehmen.“

Damals galt auch eine Begräbnisstätte möglichst dicht am Altar einer Kirche als höchst erstrebenswert. Doch mit der Bevölkerungszunahme wurde der Platz immer knapper, die Friedhöfe an den Kirchen stießen an Kapazitätsgrenzen. Und so wanderten die Totenacker vor die Tore Braunschweigs, bis auch dort der Platz nicht mehr ausreichte.

Am 1. Oktober 1887 schließlich wurde der „Centralfriedhof“, der heutige Hauptfriedhof, zum Begräbnisplatz für die Braunschweiger. Vom damaligen Stadtbaurat Ludwig Winter (1843-1930) gemeinsam mit dem Herzoglichen Hofgärtner Gustav Burmester (1830-1910) entworfen, steht der Friedhof heute als Ensemble des Historismus unter Denkmalschutz.

Ein Blick auf den Friedhofsplan offenbart sofort die fächerförmige Anordnung der Wege mit der neugotischen Kapelle im Zentrum, von Ludwig Winter architektonisch verspielt und reich verziert entworfen. „Wie ein französisches Loire-Schloss“, schwärmt Wolfgang Jünke. Im Laufe der Zeit sei

Titelthema



Foto: Agentur Hübner

der Friedhof bis zum Brodweg erweitert worden, wo es heute einen zweiten Zugang gibt.

Seit der ersten Beerdigung 1887 wurden hier inzwischen weit mehr als 220.000 Verstorbene bestattet. Heute sind es noch mehr als 34.000 Grabstellen. Andächtig und gedankenverloren führt der Spaziergang an den Gräberreihen entlang. Der ewige Lebenszyklus von der Geburt bis zum Sterben. So viele Leben und Schicksale, so viel Freud und Leid, und am Ende stand immer der Tod. Mal viel

zu früh, etwa kurz nach der Geburt, wie so manche Grabsteininschrift verrät, mal später, hoch betagt weit jenseits der 80, so wie einer der Gründer dieses Friedhofs – Ludwig Winter. Der Stadtbaurat wurde 87 Jahre alt. Sein Grab findet sich unter einer alten mächtigen und mit Efeu bewachsenen Eiche. Gleich daneben der Grabstein von Dr. Hermann Blumenau. Der am 30. Oktober 1899 verstorbene Braunschweiger hatte die nach ihm benannte Stadt Blumenau in Brasilien gegründet, dem deutschesten aller

Orte in dem südamerikanischen Staat. Zunächst in Braunschweig bestattet, wurden seine Gebeine 1974 exhumiert und nach Blumenau überführt, wo eigens ein Mausoleum für ihn errichtet wurde. Blumenaus Grab auf dem Hauptfriedhof ist daher heute leer. Gräber bekannter Braunschweiger finden sich hier überall, darunter das des Dichters Wilhelm Raabe († 1910), des Autoindustriellen Heinrich Büsing († 1929), des Brauereibesitzers Karl Wolters († 1894), des Pianoforte-Hoffabrikanten Wilhelm Grotrian

Titelthema

(† 1917) und des Kaffeerösters Carl Heimbs († 1972). Letzterer hatte übrigens als Politiker der Deutschen Volkspartei (DVP) mit dafür gesorgt, dass der Österreicher Adolf Hitler durch seine Einbürgerung in den damaligen Freistaat Braunschweig am 25. Februar 1932 Deutscher werden konnte.

Pfarrer Wolfgang Jünke kennt viele „Histörchen“, die sich hinter den bekannten Namen und Persönlichkeiten verbergen. Seit 32 Jahren Gemeindepfarrer der Martin-Chemnitz-Gemeinde, in deren Einzugsbereich der Hauptfriedhof liegt, hat er schon oft auf unterhaltsame Weise durch die Gräberreihen geführt. Nun geleitet uns der 58-Jährige zur letzten Ruhestätte von Dr. Dr. Paul Trautmann. Dieser, ein gebürtige Staßfurter, war von 1925 bis 1929 Braunschweigs Oberbürgermeister. Mit nur 48 Jahren verstarb das Stadtoberhaupt.

Viel ist von seinem Wirken nicht mehr in Erinnerung. „Allerdings hatte er mal einem Zirkus ein Gastspiel auf dem Burgplatz gestattet. Und Trautmann, mit Zylinder auf dem Kopf, wurde für ein Foto mit einem Löwenbaby im Arm abgelichtet“, weiß Jünke. Als politische Leistung zu wenig, befand die Stadtverwaltung und verwehrte Trautmann ein Ehrengrab. Nun verwittert der mächtige Grabstein mit dem eingemeißelten Löwen.

Überhaupt lässt sich auf dem Hauptfriedhof eine Zeitreise vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart unternehmen. Von der Wilhelminischen Gründerzeit über den Ehrenfriedhof mit Gefallenen des Ersten Weltkriegs, zum Gedenkstein für sechs bei einem Unglück im Jahr 1936 getötete Autobahnarbeiter, zum Gräberfeld mit Opfern des Zweiten Weltkriegs. Und dass sich Deutschland längst zum Einwandererland gewandelt hat, belegt die Abteilung 83 des Friedhofs, gleich beim Eingang Brodweg: Dort wurde im April 1994 ein Gräberfeld für

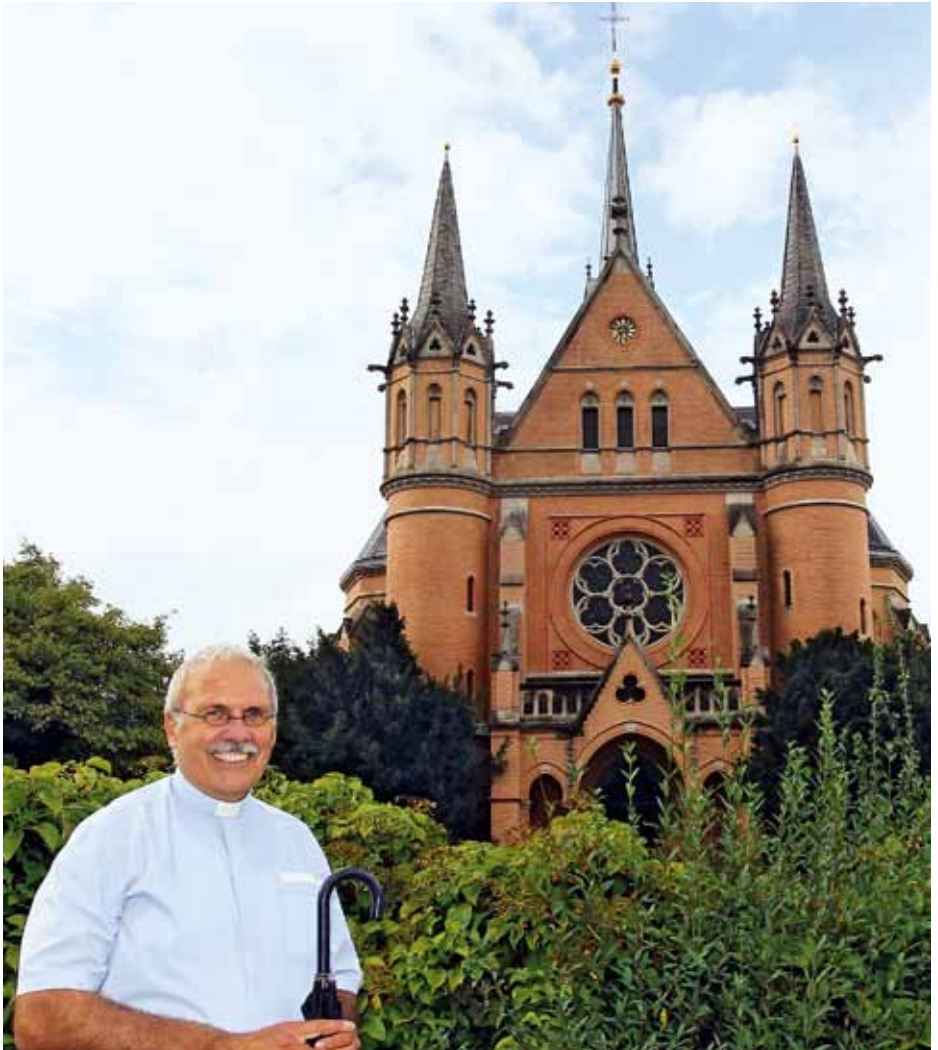


Foto: Agentur Hübner

Pfarrer Wolfgang Jünke kennt viele Geschichten über verstorbene Braunschweiger Berühmtheiten.

muslimische Verstorbene zur Verfügung gestellt. Hier haben Grabsteine die Form einer Moscheesilhouette oder eines aufgeschlagenen Korans. Wie die Zeiten hat sich auch die Bestattungskultur gewandelt: „Die großen Familiengrabstätten sind nur noch selten gefragt“, resümiert Pfarrer Jünke. Die Familien sind kleiner, die Zeit ist knapper: Gräber sollen heutzutage möglichst pflegeleicht sein. So erklärt sich, dass neben der Erd- auch die Urnenbestattung normal geworden ist. Ob Wahl- oder Reihengrab, ob Gemeinschaftsanlage oder Hain, ob Urnenrasenstätte mit Namensplatte, Würfelstein oder

Stele, ob Beisetzung um Bäume – die Vielfalt der Bestattungsmöglichkeiten ist groß. Über eine Entwicklung freut sich der Pfarrer allerdings: „Der Trend zur anonymen Bestattung ist wieder rückläufig.“ Seinen Platz hat der Ur-Braunschweiger Jünke auf dem Friedhof auch schon sicher. Hatte doch sein Vater ein sogenanntes Erbbegräbnis für 50 Jahre erworben. Als Grabstein wurde ein denkmalgeschützter Stein als „Patenstein“ leihweise übernommen. Mit der Wiederverwendung solcher Steine werde der alte Charakter des Friedhofes bewahrt, sagt er.

Einkehr im Leistungsstress

Pfarrerin Christiane Picht-Büscher (53) ist seit einem Jahr für die Evangelische Studierendengemeinde in Braunschweig verantwortlich. Im Interview berichtet sie über ihre Erfahrungen mit den Studierenden und Lehrenden an der Technischen Universität.

Evangelische Perspektiven: Frau Picht-Büscher, seit einem Jahr sind sie verantwortlich für die Evangelische Studierendengemeinde (esg) in Braunschweig. Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Zeit gemacht?

Christiane Picht-Büscher: Die kirchliche Arbeit an der Hochschule unterscheidet sich in mancherlei Weise von dem, was ich im Gemeinde- oder auch im Schulpfarramt erlebt habe. Hier gibt es keine klassische Mitgliedergemeinde, auf die man sich mit kontinuierlichen und über Jahre gewachsenen Angeboten beziehen kann. Vielmehr wirkt die esg in einem öffentlichen säkularen Raum, in dem wir immer wieder neu auf die Studierenden und Lehrenden zugehen müssen.

Wie sieht denn die Resonanz aus?

Von der Leitung der Universität erfahren wir durchaus Wertschätzung, insbesondere auch für unsere Arbeit mit ausländischen Studierenden. Mit Blick auf die Mehrheit der Studierenden müssen wir weiter für unsere Angebote werben und den Bekanntheitsgrad der esg erhöhen.

Macht es das geistige Klima an einer Universität schwer, mit einem kirchlichen Angebot das Interesse der Studierenden zu finden?

Gesellschaftliche Tendenzen wie Traditionsabbruch, zurückgehende christliche Sozialisation und damit einhergehend ein geringeres Interesse an kirchlichen Angeboten sind an der Universität besonders deutlich spürbar. Das ist eine Herausforderung. Es gelingt uns aber durchaus, mit thematischen Angeboten die Stu-

dierenden anzusprechen. Im vergangenen Semester hatten wir zum Beispiel eine Veranstaltung zum Thema „Entscheidungsfreiheit aus Sicht der Hirnforschung“, die großes Interesse gefunden hat. Bei solchen Gelegenheiten ergeben sich spannende Gespräche und Diskussionen gerade auch mit Menschen, die der Kirche eher distanziert gegenüberstehen.

Wie muss man sich die Arbeit der esg konkret vorstellen?

Natürlich laden wir zu Gottesdiensten und Andachten ein. Daneben finden regelmäßig Veranstaltungen zu bestimmten Themen statt, die den Dialog zwischen Glauben und Naturwissenschaft suchen und unter der Überschrift eines Semesterthemas stehen. Für das Wintersemester ist unter der Überschrift „Zukunftsvisionen – zwischen Glaskugel und Panikmache“ je ein Abend zum Thema Zukunftsforschung und Zukunft der Kirche geplant. Es gibt das Angebot von Seelsorge- und Beratungsgesprächen, Hilfestellung für ausländische Studierende, kulturelle Veranstaltungen und verschiedene Gruppen und Kreise.

Wie sieht denn Ihre besondere Konzeption der esg aus?

Mir ist es wichtig, Menschen in der esg eine Heimat auf Zeit zu bieten, eine Oase, in der sie neue Kraft schöpfen und Orientierung finden können. Zu den eng getakteten Studiengängen mit hohen Leistungsanforderungen bieten wir eine Art Gegenpol, vor allem mit Angeboten im spirituellen Bereich, die auf Entschleunigung setzen. Deswegen kommt unserer



Foto: LKBS

Christiane Picht-Büscher.

Campuskapelle als „Raum der Stille“ große Bedeutung zu.

In der Folge der 68er-Zeit gab es eine starke Politisierung der esg. Wie politisch ist die esg heute?

Wir haben es heute mit einer anderen Generation Studierender mit einem anderen Lebensgefühl zu tun. Das Studium, das in den Bachelor- und Masterstudiengängen vergleichsweise verschult organisiert ist, fördert meines Erachtens eher eine „Credit-Orientierung“ als den Blick über den Teller- rand und die Frage nach der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung von Forschung und Lehre. Das heißt aber nicht, dass sich Studierende heute nicht mehr politisch engagieren, sie tun es aber eher in konkreten Projekten.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Ja, zum Beispiel unseren „Weltwärts-Stammtisch“: Da treffen sich in der

Interview/Chronik

esg junge Leute, die eine zeitlang im Ausland in sozialen Projekten tätig waren und an der Universität einen Ort für ihren Erfahrungsaustausch gesucht haben. Daraus ist die Beschäftigung mit dem Thema „gerechter Konsum“ entstanden und als Projekt das Angebot einer alternativen Stadtführung zu „Konsumtempeln“ in Braunschweig: Dort kann man erfahren, unter welchen Bedingungen billige Textilien im Ausland hergestellt und in Deutschland gehandelt werden.

Wie können Sie denn das kirchliche Profil im Kontext der Hochschule schärfen?

Explizit sicherlich durch spirituelle Angebote und Gesprächsangebote zu theologischen Themen. Außerdem versuchen wir deutlich zu machen, von welchem Standpunkt aus wir den Dialog mit der universitären Öffentlichkeit führen.

In Braunschweig spielen ja vor allem technische und naturwissenschaftliche Fragen eine Rolle. Können Sie mit den Lehrenden über die ethischen Folgen von Wissenschaft und Technik ins Gespräch?

Diese Diskussion wird an der Universität intensiv geführt, vor allem im Haus der Wissenschaften. Aber auch das Theologische Zentrum der Landeskirche und die Abt-Jerusalem-Akademie betätigen sich ja in diesem Feld, so dass wir uns als esg in ein Netzwerk einbringen können.

Welche Perspektiven sehen Sie für die esg in den kommenden Jahren?

Ich hoffe, dass wir die ökumenische Zusammenarbeit mit der Katholischen Hochschulgemeinde weiter intensivieren können, eine große Chance für die „Kirche an der Hochschule“. Darüber hinaus möchte ich gern das vielfältige Angebot der esg aufrechterhalten, um weiterhin als einladende Gemeinde auf dem Campus präsent zu sein.

| mic

Unterstützung für Gemeinden

Landeskirche Braunschweig beauftragt sieben neue Prädikantinnen und Prädikanten

Sieben neue Prädikantinnen und Prädikanten unterstützen künftig die Gemeinden der Landeskirche Braunschweig bei der Durchführung von Gottesdiensten. Nach einer besonderen, einjährigen Fortbildung im Theologischen Zentrum sind sie in der Braunschweiger St. Ulrici-Brüderkirche in ihr Ehrenamt eingeführt worden.

Zu ihnen gehören Tanja Christiansen (Bad Harzburg), Julia Gerth (Braunschweig), Heidemarie Hein (Landelsheim), Christa Hoof (Braunschweig), Regina Meyer (Braunschweig), Petra Schoenawa (Werlaburgdorf), Gabriele Tegmeier (Seesen) und Udo Voigt (Goslar). Im Theologischen Zentrum wurden sie befähigt, eigenständig Predigten zu erarbeiten und das Abendmahl darzureichen. Landesbischof Weber bezeichnete bei ihrer Jahrestagung im Kloster Drübeck die Lektoren und Prädikanten als Grenzgänger. Aus ihrer Alltags-

erfahrung und ihren Berufen heraus seien sie Zeugen und Zeuginnen des Evangeliums, nah an der Wirklichkeit und eingebunden in den Verkündigungsdienst.

Mehrfach wünschten sich die Lektoren in der Diskussion mehr Austausch mit den Pfarrern und Pfarrerrinnen. Sie bräuchten das theologische Gespräch mit den Profis und hin und wieder auch deren Rückmeldungen auf ihre Gottesdienste. Ein gemeinsam entwickelter Gottesdienstplan und Teambildung in Regionen, konkretisierte Rolf Pasdzierny (Wolfenbüttel) die Perspektiven.

Jeder fünfte Gottesdienst werde von Lektorinnen und Prädikanten geleitet; deshalb habe die Landeskirche eine große Verantwortung für die sorgfältige Ausbildung und regelmäßige Fortbildung dieses Ehrenamtes, unterstrich der Vorsitzende des Vertrauenskreises, Friedrich Deichmann (Wolfenbüttel).



Fotos: Erwin Grüner

An Kanzel und Altar übernehmen die neuen Prädikanten ihre Aufgabe.

Schon mehr als 1000 Anmeldungen

Die Vorbereitungen zum Pop-Oratorium „Die 10 Gebote“ in Braunschweig laufen auf Hochtouren

Mehr als 1000 Sängerinnen und Sänger haben sich bereits zur Mitwirkung am Pop-Oratorium „Die 10 Gebote“ entschlossen, das am 29. April 2012 in der Volkswagen Halle in Braunschweig aufgeführt wird. Darauf machte Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer zum Start des Vorverkaufs in Braunschweig aufmerksam. Die Aufführung verdankt sich einer Kooperation der Landeskirche Braunschweig mit der Creativen Kirche (Witten), einer gemeinnützigen GmbH für christliche Musikveranstaltungen. Durch das Beteiligungsprojekt spreche die Kirche Musikbegeisterte jenseits der klassischen Kirchenchöre an, so Hofer. Außerdem trage es zur „Alphabetisierung in Glaubensfragen“ bei.

Unterstützt wird die Umsetzung des Projekts von der Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz (sbk) sowie der Stiftung Nord LB/Öffentliche. Sbk-Direktor Tobias Henkel und Axel Richter, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung Nord LB/Öffentliche, betonten ihre Verbundenheit mit dem inhaltlichen Anliegen der Landeskirche, über die Aufführung des Pop-Oratoriums einen prägenden Stoff der religiösen Tradition und Kulturgeschichte Menschen von heute in neuer Form zu erschließen. Bis zum 30. Oktober können sich noch weitere Interessierte anmelden. Die Veranstalter hoffen auf einen Projektchor von insgesamt 1500 Personen. Mitmachen können sowohl Einzelsängerinnen und -sänger sowie Kirchen-, Pop-, Gospel, Schul- und Jugendchöre. Die Teilnahmegebühr liegt bei 30 Euro pro Person, zuzüglich 15 Euro für das Notenmaterial. Auf einer Chorleiterschulung am 10. Dezember 2011 wird das Werk erstmals von Komponist Dieter Falk (Düsseldorf) vorgestellt und einstu-



Foto: 10 Gebote

Wie bei der Uraufführung wird ein tausendköpfiger Chor das Ensemble unterstützen.

diert. Von Januar bis April 2012 finden die Proben dann im eigenen Chor statt, gefolgt von Regionalproben in Braunschweig (10. und 11. März 2012), Goslar (17. März 2012) und Salzgitter (18. März 2012). Zur Aufführung am 29. April 2012 rechnen die Veranstalter zuzüglich zu den 1500 Mitwirkenden mit rund 6000 Besucherinnen und Besuchern.

Musicalautor und Textdichter Michael Kunze (Hamburg) betonte in Braunschweig, dass er einen „spielerischen Zugang“ zur biblischen Geschichte von Mose und den Zehn Geboten gesucht habe. Deswegen werde die Geschichte bei der Aufführung auch von Kindern erzählt. Das Stück sei weder eine Bibelstunde, noch ver-

binde er damit eine feste theologische Aussage. Es gehe um die Frage, wie Menschen mit der Freiheit umgehen. Kunze unterstrich, Freiheit brauche feste Regeln wie die Zehn Gebote, um gelingen zu können.

Auch Komponist Dieter Falk sagte, es handle sich bei der Aufführung nicht um ein „missionarisches Projekt“, sondern um einen „Denkanstoß“. Falk ist unter anderem bekannt als Jury-Mitglied der Casting-Show „Popstars“ sowie als Produzent der Band „Pur“. Unter den professionellen Mitwirkenden sind die Monrose-Sängerin Bahar Kizil und der Musical-Tenor Michael Eisenburger. Weitere Informationen unter www.die10gebote.de.

Chronik

Gute Aussichten für die Akademie

„Abt Jerusalem“ wird voraussichtlich 16. Evangelische Akademie in Deutschland



Die neu formierte Evangelische Akademie Abt Jerusalem in Braunschweig wird voraussichtlich im November als 16. Mitglied in die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Akademien in Deutschland aufgenommen. Die Akademie sei „ein kleines, aber feines Pflänzchen“, sagte der Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft, Klaus Holz aus Berlin, beim Sommerempfang der Akademie in Braunschweig. Holz lobte die enge Verzahnung der Akademiearbeit mit den Forschungseinrichtungen in Braunschweig. Das Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaften werde dringend gebraucht. Die Landeskirche hat ihre Akademie im Theologischen Zentrum an der Brüdernkirche angesiedelt und mit der Veranstaltungsreihe „Klosterforum“ zusammengelgt. Der Leiter des Theologischen Zentrums und Direktor des Predigerseminars, Dieter Rammler, ist auch für die Akademie zuständig. Vorsitzender des Akademie-Konvents ist Landesbischof Friedrich Weber. Der protestantische Theologe und Abt Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789) war 1745 Initiator und Mitgründer des Collegium Carolinum, aus dem die Technische Universität in Braunschweig hervorgegangen ist. Jerusalem war Berater des Herzogs und Leiter des ersten Predigerseminars in Braunschweig. | epd

Fair einkaufen

Niedersächsische Kirchen zeichnen Einrichtungen mit einem neuen Preis aus

Die evangelischen Kirchen in Niedersachsen haben einen Preis für „fairen Einkauf“ ins Leben gerufen. Mehr als 2.000 Gemeinden und weit über 1.000 Einrichtungen in Kirche und Diakonie sind aufgerufen, sich um den „Fairen Einkaufswagen“ zu bewerben, sagte der braunschweigische Landesbischof Friedrich Weber als Schirmherr des bundesweit einzigartigen Wettbewerbs in Hannover. Voraussetzung ist, dass sie ökologisch hergestellte Produkte und „fair“ gehandelte Waren aus Entwicklungsländern einsetzen. Nach wie vor würden in manchen Ländern der Dritten Welt Produkte etwa durch Kinderarbeit hergestellt, sagte Weber. „Es ist unser Anliegen, an dieser Stelle zu intervenieren.“ Die Würde des Menschen dürfe nicht durch die Produktionsbedingungen zerstört werden. Die Kirchen hätten gute und intensive Beziehungen zu Partnern in Asien, Afrika und Lateinamerika. „Unser Konsum von Produkten aus diesen Ländern wie Kaffee und Tee wirkt sich auf die Lebens-

bedingungen der Menschen dort aus.“

Der „Fairtrade Award“ wird erstmalig 2012 und danach alle zwei bis drei Jahre vergeben. Dabei gehe es nicht nur um Lebensmittel, sondern auch etwa um Reinigungsmittel, Blumen oder das Papier im Büro, sagte Mitinitiatorin Cornelia Johnsdorf vom Kirchlichen Entwicklungsdienst. Den drei Gewinnern winken Preise von 3.000, 2.000 und 1.000 Euro. Zudem wird ein Sonderpreis von 1.000 Euro für eine Kirchengemeinde vergeben. Die Ausschreibung richtet sich unter anderem an evangelische Tagungshäuser, Kindergärten und Verwaltungen sowie diakonische Krankenhäuser, Altenheime oder Sozialstationen. Initiativen können sich bis zum 31. März 2012 bewerben (www.ked-niedersachsen.de). | epd



Neuer Landesjugendpfarrer

Lars Dedekind übernimmt die Aufgabe von Martin Labuhn



Fotos: LKBS

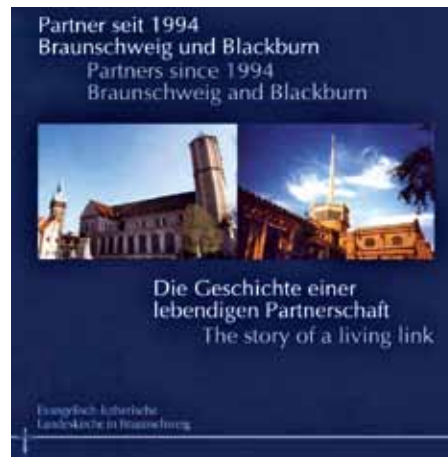
Lars Dedekind (43), bisher Regionalbeauftragter des niedersächsischen Missionswerks für Mission und Ökumene in der Landeskirche Braunschweig, ist neuer Landesjugendpfarrer. Er hat das Amt von Martin Labuhn übernommen, der nach elf Jahren als Landesjugendpfarrer auf eine Stelle

als Schulpfarrer in Salzgitter-Lebenstedt gewechselt ist. Lars Dedekind war seit 2008 Missionsbeauftragter im Braunschweiger Land. Davor arbeitete er zehn Jahre lang als Religionslehrer und Pastor an einer internationalen Schule in Indien. Sein Vikariat absolvierte er in Hamburg und Minneapolis (USA). Nach dem Theologiestudium am Evangelisch-lutherischen Missionsseminar in Hermannsburg betreute er evangelische Gemeinden in Quito und Guayaquil (Ecuador).

Partnerschaft verlängert

Landeskirche Braunschweig und Diözese Blackburn unterzeichnen neuen Vertrag

Die lutherische Landeskirche Braunschweig und die Diözese Blackburn der anglikanischen Kirche von England haben ihre Partnerschaft um weitere zehn Jahre verlängert. In einem besonderen Gottesdienst im Braunschweiger Dom unterzeichneten Landesbischof Friedrich Weber und Bischof Nicholas Reade einen neuen Partnerschaftsvertrag. Er dient dem Ziel, „die gewachsenen freundschaftlichen Beziehungen in wechselseitiger Verbundenheit miteinander zu vertiefen“. Diese finde ihren Ausdruck unter anderem darin, dass Anglikaner und Lutheraner miteinander Gottesdienst feiern und in allen kirchlichen Handlungsfeldern von einander lernen, heißt es in dem Dokument. Außerdem wollen die Kirchen reflektieren, welchen Beitrag sie zur Gestaltung Europas im 21. Jahrhundert und zur Versöhnung zwischen den Ländern leisten können.



Die Partnerschaft zwischen der Landeskirche Braunschweig und Diözese Blackburn besteht seit 1996. Sie hat in den vergangenen Jahren Gestalt gewonnen durch Gemeindebegegnungen und wechselseitige Besuche zu Ordinationen, die gemeinsame Arbeit von Prädikanten und Chören sowie

einen Stellentausch von Pfarrern. Außerdem besteht eine besondere Partnerschaft zwischen den jeweiligen Bischofskirchen, dem Braunschweiger Dom und der Kathedrale von Blackburn.

Vor der Unterzeichnung hatte Landesbischof Weber in London dazu aufgerufen, Fremdheit und Ferne zwischen Christen unterschiedlicher Konfessionen zu überwinden. Weber predigte auf Einladung der Kirche von England in der Westminster Abbey. Anlass war das 20-jährige Bestehen der deutsch-britischen kirchlichen „Meißen-Kommission“.

Die „Meißen-Kommission“ bezieht sich mit ihrem Namen auf die 1988 entstandene „Meißener Erklärung“. Dieses Dokument verankerte die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft der anglikanischen und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Neuer Propst in Salzgitter-Bad

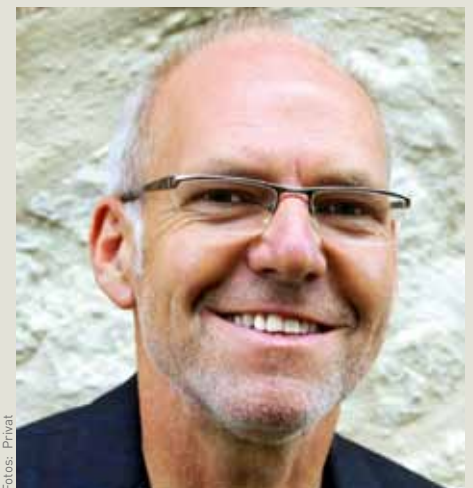
Pfarrer Ralf Ohainski aus Groß Flöthe mit großer Mehrheit gewählt

Ralf Ohainski ist mit 26 von 28 Stimmen zum Propst der evangelisch-lutherischen Propstei Salzgitter-Bad gewählt worden. Zwei Stimmzettel waren ungültig. Der 52-jährige Pfarrer aus Groß Flöthe war bei der Abstimmung der einzige Kandidat. Ohainski ist seit 1999 stellvertretender Propst. Seit dem Ruhestand von Jürgen Schinke im Jahr 2007 leitet Ohainski die Propstei. Das Landeskirchenamt hatte die Propststelle zunächst nicht zur Besetzung ausgeschrieben, um eine Propsteireform zu ermöglichen.

Die Vorsitzende der Propsteisynode Salzgitter-Bad, Ursula Moldenhauer,

sagte, die Propsteien Lebenstedt und Bad hätten verabredet, sich im Jahr 2017 zusammenzuschließen. Dann werde der Lebenstedter Propst Joachim Kuklik in den Ruhestand gehen. Salzgitter-Bad gehört mit weniger als 20.000 Kirchenmitgliedern und zwölf Gemeindepfarrstellen zu den kleineren der 13 Kirchenregionen in der evangelischen Landeskirche Braunschweig.

Der Propst vertritt die Kirche in der Öffentlichkeit und hat die Aufsicht über die Kirchengemeinden und Pfarrämter. Das Propstamt ist in der Regel mit einer halben Gemeindepfarrstelle verbunden. Mit der Wahl Ohainskis



wechselt der Propstsitz nach Groß Flöthe. Zum Stellvertreter wählte die Propsteisynode Pfarrer Holger Hübner aus der Kirchengemeinde Salzgitter-Gebhardshagen.

Chronik

Im Dienst für Andere

Freiwilligendienste in Kirche und Diakonie finden steigenden Zuspruch



Foto: Agentur Hübner

In Braunschweig haben 162 Frauen und Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren einen Freiwilligendienst in der Diakonie begonnen. „Das ist eine Verdoppelung gegenüber dem Vorjahr“, sagte der Referent des Diakonischen Werkes, Ereck Kloppe. 112 von ihnen absolvieren im Bereich der evangelischen Landeskirche Braunschweig ein Freiwilliges Soziales Jahr. 50 treten den neuen Bundesfreiwilligendienst an, der den Zivildienst ablöst.

Den Anstieg führt Kloppe auch darauf zurück, dass es künftig den Zivildienst nicht mehr gibt. Deshalb sei auch der Männeranteil unter den Freiwilligen von 28 Prozent im Vorjahr auf 42 Prozent gestiegen. Im Bereich der Landeskirche gab es zuletzt 80 Zivildienstplätze.

Nach Angaben Kloppe erhalten Teilnehmer des von den Ländern verantworteten Freiwilligen Sozialen Jahres und die des erstmals angebotenen Bundesfreiwilligendienstes die gleichen Leistungen. Das sind ein Taschengeld und eine Verpflegungspauschale in Höhe von 370 Euro, die Kranken- und Sozialversicherung und gegebenenfalls eine Unterkunft. Für das Diakonische Werk und die 66 Ein-

satzstellen handele es sich um „ein Abenteuer“, da noch nicht alle Finanzierungsdetails des neuen Dienstes vertraglich gesichert seien.

50 Freiwillige haben sich für einen Einsatz in Kindergärten und Kindertagesstätten entschieden. 49 arbeiten mit Menschen mit Behinderung, teilte Kloppe mit. Weitere Einsatzfelder sind Kirchengemeinden, Diakoniestationen und Jugendhilfeeinrichtungen.

Absolventen des Freiwilligen Sozialen Jahres dürfen höchstens 27 Jahre alt sein. Der Bundesfreiwilligendienst richtet sich dagegen ausdrücklich an alle Generationen. In Braunschweig absolviert ihn eine 60 Jahre alte Frau in einem Krankenhaus, eine 54-jährige hilft in der Evangelischen Stiftung Neuerkerode bei der Betreuung Schwerstmehrfachbehinderter. Sie nutzt eine Möglichkeit, die auch nur der Bundesfreiwilligendienst bietet, und zwar einen Teilzeitdienst mit einer halben Stelle. | epd

Gemeinde stark machen

Neue Internetpräsenz zur Kirchenvorstandswahl am 18. März 2012 ist online



Eine neue Internetpräsenz unterstützt die Gemeinden der Landeskirche Braunschweig bei ihren Vorbereitungen zur kommenden Kirchenvorstandswahl am 18. März 2012.

Kirche auf CD

Neuer Datenträger macht Infobroschüre digital verfügbar

Eine neue CD mit dem Titel „Die Kirche für Land und Leute“ enthält die zentralen Informationen über die Landeskirche



Braunschweig. Sie bietet einen digitalen Zugang zu den Dokumenten der gleichnamigen gedruckten Broschüre, die bereits vor einigen Monaten in aktualisierter Form erschienen ist. Die CD enthält neben den einzelnen Texten außerdem die deutschsprachige und die englischsprachige Broschüre im pdf-Format zum Ausdrucken. Darüber hinaus haben Nutzer Zugriff auf die Karte der Landeskirche mit ihren Außen- und Propsteigrenzen.

Die CD ist kostenlos erhältlich in der Pressestelle (Tel. 05331-802108, E-Mail: ips@lk-bs.de).

Dort finden sich zahlreiche Informationen, Tipps und Unterlagen – von den notwendigen Rechtsdokumenten bis zu Anregungen für die Öffentlichkeitsarbeit. Wer wissen möchte, was das Amt eines Kirchenvorstehers ausmacht, wird hier ebenso fündig, wie diejenige, die Informationsmaterial für den Gemeindebrief sucht. Auch Werbemittel für besondere Aktionen in den Gemeinden können direkt über die Internetpräsenz bestellt werden. Die Adresse der neuen Internetpräsenz lautet www.gemeinde-stark-machen.de.

Handreichung für Gemeinden

Landeskirche veröffentlicht neue Broschüre zur Nutzung von Kirchengebäuden

Ausgelöst durch die Entscheidungen zur Schließung oder Umnutzung von Kirchen des katholischen Bistums Hildesheim, ist auch in Kirchenvorständen und Gemeinden der Landeskirche eine Diskussion über die Nutzung und den Erhalt von Kirchen entstanden. Grundkonsens müsse sein, „dass die uneingeschränkte Nutzung als Gottesdiensthau auch heute für eine Kirche noch immer die beste Lösung bleibt“, schreibt Landesbischof Friedrich Weber im Vorwort zu einer neuen Handreichung für Gemeinden.

Falls aber dennoch eine Aufgabe der Kirche nötig werde, habe die Suche nach einer neuen Verwendung unbedingt Priorität. Erst danach sollte über eine Aufgabe des Gebäudes ent-

schieden werden. Der Anstoß dazu sollte vom Kirchenvorstand kommen. Derzeit werde nur in der Matthäuskirchengemeinde in Salzgitter-Lebenstedt darüber diskutiert, das Kirchengebäude aufzugeben. Zur braunschweigischen Landeskirche gehören rund 400 Kirchen, Kapellen und Gemeindezentren. Davon sind den Angaben zufolge 275 denkmalgeschützt oder denkmalwürdig. Fast die Hälfte der Gebäude ist seit dem 19. Jahrhundert entstanden, davon ein großer Teil nach dem Zweiten Weltkrieg. Weber geht davon aus, dass sich die Frage nach einer alternativen Nutzung künftig vor allem bei Fusionen von Kirchengemeinden und noch knapperen finanziellen Mitteln stellen wird.

Der Bischof schlägt vor, dass evangelische und katholische Christen verbleibende Gebäude gemeinsam nutzen. Daran könnten auch noch weitere christliche Kirchen beteiligt werden.

Das katholische Bistum Hildesheim habe bereits angekündigt, seinen Gebäudebestand zu reduzieren, weil die Mittel für den Erhalt nicht ausreichen.

Die Broschüre ist kostenlos in der Pressestelle erhältlich (Tel. 05331-802108, E-Mail: ips@lk-bs.de).



| epd

Unseren Kosmos neu sortieren

Manchmal helfen uns ein Kinofilm oder ein Foto, unseren Kosmos neu zu sortieren und den Blick für das Wesentliche zu finden: Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe. In der Nachfolge Jesu sollte unsere Welt ein bisschen weniger unter unserer Herzenshärte leiden, schreibt Landesbischof Weber in seiner neuen Kolumne.

Die Gedenkfeiern in Amerika zum 11. September zehn Jahre nach dem Terrorangriff auf das World Trade Center haben für bewegende Bilder gesorgt. Griechenland kündigt einen „Titanenkampf“ an, um die drohende Staatspleite abzuwenden und die Bedingungen für die Gelder aus dem EU-Rettungsschirm zu erfüllen. Die Grünen haben bei den niedersächsischen Kommunalwahlen gute Ergebnisse erzielt, und die goldenen und silbernen Bären sind in Venedig vergeben worden.

Wir haben Augen und Ohren für alles Mögliche, und doch sind unsere Herzen manches Mal schier unerreichbar. Auf der Seite Vermischtes einer

Tageszeitung sah ich ein Bild, das mir nachgeht: Zwei Afrikaner an einen Schrank gekettet, treiben irgendwo im Indischen Ozean.

Sie sind Opfer einer Schiffskatastrophe. Ihre Fähre sank, wohl weil sie schlecht gewartet und hoffnungslos überfüllt war. Das Foto aber steht für die vielen, denen jede noch so gefährliche Reise unter unmenschlichen Bedingungen erträglicher scheint als die Perspektivlosigkeit zu Hause. Dieser Tage läuft in den Kinos Aki Kaurismäkis jüngster Film „Le Harve“. Er erzählt die Geschichte eines schwarzafrikanischen Jungen, dessen illegale Reise unfreiwillig in Frankreich endet. Er findet Aufnahme bei einem abge-

halferten Schuhputzer, der dem kleinen Illegalen hilft als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt. Nichts lenkt ihn ab, nichts ist wichtiger als die Mitmenschlichkeit.

Der Film, das Foto – beide sortieren unseren Kosmos neu wie ein klares Wort zur rechten Zeit und erinnern leise und zäh daran, dass in der Nachfolge Jesu unsere Welt ein bisschen weniger unter unserer Herzenshärte leiden sollte.



Foto: Klaus Kohn

Kleine Kirchenkunde

Kann Kirche krank machen?

Der Fußball erteilt uns derzeit eine Lektion: Burnout, die totale seelische und geistige Erschöpfung, ist zu einer ernsthaften Gefahr für viele geworden. Auch in der Kirche ist sie nicht zu unterschätzen.

In diesen Tagen erteilt uns der Fußball eine Lektion. Ohne Scherz. Vielleicht kann er das besonders gut, weil er heute so populär ist wie im Mittelalter die Kirche. Millionen lassen sich Woche für Woche vom Fußball begeistern und müssen deshalb nun entgeistert feststellen, dass ihr Lieblingssport krank machen, ja selbst Menschen in den Tod reißen kann. Wir hören von Ralf Rangnick, dem Trainer von Schalke 04, und denken an Robert Enke, den ehemaligen Nationaltorwart und Keeper von Hannover 96, der sich im November 2009 das Leben nahm. Rangnick, so scheint es, hat rechtzeitig die Notbremse gezogen und ist von seinem Trainerposten zurückgetreten. Diagnose: Burnout, totale seelische und geistige Erschöpfung.

Ein Fall, der uns zu denken gibt, weil die Krankheit nicht mehr nur bei Spitzensportlern und Topmanagern, Politikern und Showstars vorkommt. Sie ist, wenn man genau hinschaut, fast eine neue Volkskrankheit geworden. Was vermutlich viel mit der Entwicklung unserer Gesellschaft zu tun hat. Mit den gewachsenen Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt ebenso, wie den sich wandelnden Lebenskonzepten und den brüchiger werdenden sozialen Beziehungen.

All das führt immer öfter dazu, dass der innere Mensch mit den äußeren Anforderungen nicht mehr Schritt halten kann. Manchmal reicht der viel zitierte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt: familiäre Probleme, beruflicher Ärger, Streit. Ein Burn-out ist keine akute Erkrankung, sondern das Ergebnis einer längeren Phase von seelischen Überforderungen.



Foto: pixelio/Altmann

Wenn Seele und Geist rebellieren: Burnout ist zu einer Gefahr für viele geworden.

Die Kirchen haben diese Entwicklung ebenfalls erkannt. Schon vor zwei Jahren hat zum Beispiel die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) eine lesenswerte Broschüre dazu veröffentlicht: „Stay wild statt burn out“ (deutsch: Wild bleiben statt ausbrennen) lautet ihr fast witzig anmutender Titel, der dem Thema nicht so ganz angemessen scheinen will. Darin beschreiben Experten die Symptome der Erkrankung und zeigen Wege aus der Krise. Vor allem das krank machende Arbeitsleben gerät in den Blick, wobei die Bro-

schüre durchaus selbstkritisch formuliert: „Gerade in Kirche und Diakonie, die nach der öffentlichen Hand die zweitgrößte Arbeitgeberin in Deutschland sind, gibt es starke Tendenzen zu selbstausbeuterischem Engagement und ausbeuterische Erwartungen an das Engagement der Mitarbeitenden zu beobachten.“

Und eine diesjährige Studie aus Bayern spricht davon, dass etwa zwanzig Prozent der evangelischen Pfarrerrinnen und Pfarrer durch beruflichen Stress krank werden. Schätzungsweise fünf Prozent entwickeln sogar

Rezensionen

ein Burnout-Syndrom. Die Gründe dafür sieht die Studie unter anderem in hoher Arbeitsbelastung, Überforderung bei nicht-theologischen Aufgaben sowie der permanenten Erfahrung, mit der kirchlichen Arbeit immer weniger Resonanz bei den Menschen zu finden.

Was für Pfarrerinnen und Pfarrer gilt, dürfte für viele andere haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche genauso gelten. Wobei ein weiterer Faktor zu bedenken ist, der sie alle betrifft: die Enttäuschung über die real existierende Kirche, insbesondere im menschlichen Miteinander. Manchem fällt es schwer, die hohen kirchlichen Ideale mit der kirchlichen Praxis in Einklang zu bringen. In der Kirche gibt es viele Idealisten; gerade sie sind anfällig für den Burnout.

Kennzeichen vieler Idealisten ist es, dass sie in ihrem Engagement das richtige Maß verloren haben. Jene Fähigkeit, die seit Platon zu den vier Kardinaltugenden gehört. Unsere geistige Tradition kennt die ethische Warnung vor dem „Zuviel“ genauso wie die ethische Mahnung vor dem „Zuwenig“. Stets ging es der Ethik darum, dem Menschen eine Vorstellung vom „rechten Maß“ zu vermitteln. Das leuchtet mit Blick auf viele Verhaltensweisen im Alltag ein. Aber kann es auch eine übermäßige Portion Kirche geben, die haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in den Burnout treibt?

Nach evangelischem Verständnis besitzt die Kirche keinen sakramentalen Status, sondern ist in ihren Strukturen und Personen ein Mittel zum Zweck des Glaubens. Nun kann es sicher kein Zuviel an Glauben geben, im Gegenteil. Unser Vertrauen auf Gott ist häufig viel zu gering und darf gerne weiter wachsen. Strukturen und Personen aber müssen sich die kritische Frage gefallen lassen, in wie weit sie dazu beitragen, dass die Kirche Menschen krank macht.

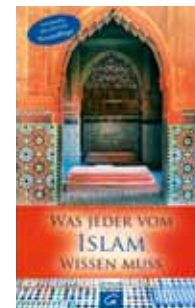
| mic

Was glauben Muslime?

Eine neues kompaktes Handbuch erklärt, was jeder vom Islam wissen muss

Was jeder vom Islam wissen muss, kann man in einem vollständig neu überarbeiteten Buch der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nachlesen. Nach aktuellen Schätzungen der Deutschen Islam Konferenz (DIK) leben in Deutschland zwischen 3,8 und 4,3 Millionen Angehörige muslimischer Glaubensgemeinschaften. Damit bildet der Islam nach den beiden großen christlichen Kirchen die drittgrößte religiöse Gruppierung in Deutschland und ist somit Teil des gesellschaftlichen Lebens geworden. Vor diesem Hintergrund rücken auch Fragen nach den religiösen und theologischen Grundlagen des Islam und deren Bedeutung für die soziale und kulturelle Integration in den Mittelpunkt: Welches Bild des Islams entspricht der Wirklichkeit, welches ist Vorurteil, verzerrt oder nur ein Teil

der Wahrheit? Antworten darauf bietet das neue Buch. In kurzen übersichtlichen Abschnitten informiert es über Glauben und Leben im Islam, über seine Geschichte und Gegenwart. Aufschlussreich zeigt es, welche Parallelen es zwischen Islam und Christentum gibt. Zahlen- und Kartenmaterial, Adressen, Sach-, Koran- und Bibelstellenregister sowie ein islamischer und ein christlicher Festkalender ergänzen das kompakte Werk.



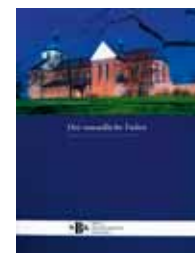
Inken Wöhlbrand/ Martin Affolderbach (Hrsg.): Was jeder vom Islam wissen muss. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011, 368 Seiten, 14,99 Euro, ISBN 978-3-579-06559-5.

Klösterlicher Kulturort

Ein bildreiches Buch erkundet die Geschichte des Klosters St. Marienberg in Helmstedt

Das Kloster St Marienberg in Helmstedt steht im Mittelpunkt eines neuen Buches der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz. Aus unterschiedlichen Perspektiven bieten Wissenschaftler einen Einblick in die wechselvolle Geschichte. So erfahren die Leserinnen und Leser, wie das Kloster vor mehr als 800 Jahren als Augustiner-Chorfrauenstift entstanden ist und wie es sich in den folgenden Jahrhunderten wirtschaftlich und bautechnisch entwickelte. Nicht zuletzt wird die Geschichte von Charlotte von Veltheim lebendig, die als Domina das Kloster im 19. Jahrhundert vor dem Niedergang bewahrte.

Sie entdeckte unter anderem die liturgischen Textilien neu und legte den Grundstein für die bis heute erfolgreiche Paramentenwerkstatt der von Veltheim-Stiftung.



Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz (Hrsg.): Der unendliche Faden. Kloster St. Marienberg in Helmstedt. Appelhaus Verlag, Braunschweig 2011,

156 Seiten, 19 Euro, ISBN 978-3-941737-47-1

Neuerscheinung

Friedrich Weber

Zeitansage

Texte zur ökumenischen Situation



Lembeck

Friedrich Weber

Zeitansage

Texte zur ökumenischen Situation

Mit einem Geleitwort von Walter Kardinal Kasper
411 Seiten, geb., € 24,80; ISBN 978-3-87476-630-2

Ökumenisches Denken und Handeln sind leider keine Selbstverständlichkeit.

Woher kommt das?

Es liegt wohl daran, dass Selbstgenügsamkeit und Desinteresse an anderen Christen nicht selten Folge fehlender Erfahrungen im Miteinander vor Ort ist. Dazu bedarf es des Herzens und des Verstands. Wer nur auf eines von beiden setzt, ist mitunter sehr schnell am Ende und spricht von der „Eiszeit“ in der Ökumene.

Am Ende ist die Ökumene aber nicht, eingekehrt ist jedoch ein gewisser Realismus, der darum weiß, dass die Kirchen getrennt sind, der aber zugleich das gelingende Miteinander an vielen Stellen sieht und es weiterhin unverdrossen fördert.

Die christlichen Kirchen sind sich einig darin, dass der Grund ihres Zeugnisses Jesus Christus ist. Viele Menschen warten darauf, endlich in aller Einmütigkeit die christlichen Kirchen dieses Zeugnis fröhlich gemeinsam verkündigen zu hören und zu sehen.

Aber geht das, gemeinsam Zeugnis ablegen? Gibt es hierfür gelungene Beispiele auch auf örtlicher Ebene? Welche Rolle kommt in diesem Zusammenhang der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zu? Wie ertragreich sind Lehrgespräche zwischen den Kirchen? Die Texte im vorliegenden Band versuchen eine Antwort, sie beschreiben und analysieren die ökumenische Situation und ermutigen zum ökumenischen Denken und Handeln.



Prof. Dr. theol. Friedrich Weber

ist Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), zugleich auch Catholica-Beauftragter der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und Co-Vorsitzender der Meissen-Kommission der EKD.



Verlag Otto Lembeck · www.lembeck.de